Der Paramentenschatz im historischen Museum zu Bern [Schluss]

Autor(en): **Bracher, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 45

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

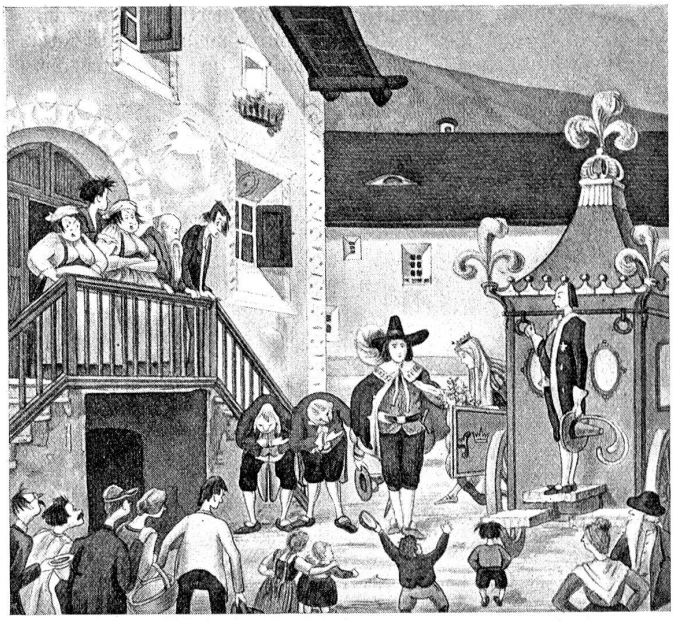
führt.“ Darüber ärgerten sich die beiden, daß sie fast gelb wurden und von nun an plagten sie den armen Andreas noch viel mehr.

So gingen Tage und Monate hin und niemand sprach mehr von dieser ersten Probe. Da wurde eines Tages bekannt gemacht, daß in der Stadt ein großer Hundemarkt stattfinden solle. Der Vater dachte, das sei wieder ein Anlaß, die Gescheitheit seiner Söhne auf die Probe zu stellen. Er rief sie in seine Stube und sprach: „Da habt Ihr wieder Geld, geht in die Stadt und kauft mir jeder einen Hund. Wer den schönsten bringt, den werde ich für den Gescheitesten halten.“

Die Brüder machten sich auf den Weg und auch diesmal hatte Andreas schwer zu leiden unter den Stichelreden der andern. So zog er es wieder vor, allein der Stadt zuzuwandern. Er kam in den Wald und wie das erste Mal, so wies ihm auch jetzt die gläserne Kugel den Weg zu der geheimnisvollen Falltür. Das Tier empfing ihn sehr freundlich, und nachdem es gehört hatte, was ihm fehle, sprach es: „ich will dir helfen; im dritten Zimmer rechter Hand wirst du finden, was du suchst.“ Voller Freude ging Andreas in das Zimmer und dort sah er wirklich einen wunderschönen Hund mit langen Haaren. Das Tier sprang sofort an ihm empor, heulte vor Freude und wedelte mit dem Schweif, als begrüße es seinen Herrn. Andreas aber zog fröhlichen Herzens mit dem Hunde seines Wegs.

Zu Hause traf er die beiden Brüder, die schon von der Stadt zurück waren; aber ihre Hunde sahen aus, daß Gott erbarm, sie waren mager und struppig und ließen die Köpfe hängen. Als Andreas mit seinem schönen Hund eintrat, da war der Vater zuerst starr vor Staunen über das Glück des Jüngsten, die Brüder aber warfen ihm bald wütende Blicke zu und traktierten ihre armen Hunde mit Fußtritten, alles aus Neid und Aerger darüber, daß Andreas auch diese Probe am besten bestanden hatte. Der Vater aber konnte die Geschicklichkeit seines jüngsten Sohnes nicht genug rühmen.

So ging die Zeit hin und eines schönen Tages wurde bekannt, daß nicht weit vom Dorfe, wo unsere Brüder wohnten, ein großer Mädchenmarkt abgehalten werden sollte. Ihr müßt nun nicht etwa glauben, daß man dort Mädchen wie Sklaven kaufen konnte, nein, die jungen Leute aus der Umgegend kammen zusammen und suchten sich unter den Mädchen die aus, die ihnen am besten gefiel und die führten sie dann als Braut heim. Da ließ der Vater wieder seine Söhne zu sich kommen und sprach: „Heute will ich nun die letzte Probe mit euch machen: Haus und Hof sollen dem gehören, der die schönste Braut mitbringt.“ Die Brüder machten sich auf den Weg und Andreas ging wieder in den Wald. Auch diesmal kam er ohne Mühe in den Palast und erzählte dem Tier, welche neue Probe er zu bestehen habe. Da erhob das Tier den Kopf, sah ihm fest in die Augen und sprach: „Wisse, ich bin nicht immer ein so häßliches Tier gewesen, einst war ich eine schöne Prinzessin — ein neidischer Hexenmeister aber hat mich verzaubert. Alles, was du hier siehst, ist verzaubert. Ich selbst muß hier liegen und auf den warten, der mich befreit. Mein Herz sagt mir, daß dir diese Tat gelingen wird. Also merke auf und achte wohl, was ich dir nun sage! Wenn du imstande bist, mich so lang und schwer wie ich bin, siebenmal durch das ganze Haus zu schleppen, Trepp auf und Trepp ab, ohne auch nur einen Augenblick auszuruhen, dann bin ich befreit und dann folge ich dir als deine Braut. All die Schätze, die du hier siehst, werden dir gehören und du wirst glücklich und zufrieden sein.“



Eine prächtige Staatskarosse fuhr vor das Haus des Vaters.

Andreas stutzte wohl einen Augenblick, denn es war wahrhaftig keine Kleinigkeit, das gewaltige Tier siebenmal durch das ganze Haus zu schleppen — aber er machte sich doch an die Arbeit. Er zog und zog und mitunter schien es ihm unmöglich zu Ende zu kommen, aber er dachte daran, wieviel Gutes ihm das Tier schon getan und faßte immer wieder neuen Mut. So gelang ihm auch die schwerste Probe und nach einigen Stunden harter Mühe war die Arbeit getan. Als Andreas nun schwer atmend dastand und sich den Schweiß von der Stirne wischte, gab es plötzlich einen furchtbaren Krach, als stürze der ganze Palast zusammen. Im gleichen Augenblick aber stand eine herrliche Jungfrau vor ihm, die ihm mit Tränen in den Augen für ihre Befreiung dankte. Sie trug eine Krone im goldblonden Haar und war so schön, wie Andreas noch nie eine Frau gesehen hatte. Mit lieblichem Lächeln faßte sie ihn bei der Hand und zeigte ihm nochmals alle Schätze ihres Palastes. Dann machten sie sich miteinander auf den Weg.

Hans und Jakob waren inzwischen heimgekommen — aber was für Bräute hatten sie gefunden! Jeder führte am Arm eine dicke Italienerin mit roten Strümpfen! Der Vater war gerade daran, ihnen die Leviten zu lesen, daß sie ihm solche Schwiegertöchter ins Haus gebracht hätten — da fuhr plötzlich eine prächtige Staatskarosse mit vier Schimmeln in silbernem Geschirr vor das Haus. Alle Leute im Dorfe liefen zusammen, um dieses Wunder anzustaunen. Wie wuchs aber erst das Staunen, als Andreas, wie ein großer Herr gekleidet aus dem Wagen sprang, den Vater umarmte und ihm seine Braut, die Prinzessin, vorstellte. Der Vater war natürlich sehr froh über diese Schwiegertochter, und übergab vor den Augen der Brüder dem Andreas Haus und Hof. Aber Andreas, der ja nun ein reicher Mann geworden war, schenkte Alles seinen Brüdern. Bald nachher kehrte er mit seiner Braut, dem Vater und den Brüdern in den Palast zurück. Da gab es eine große herrliche Hochzeit, und wenn ihnen nichts passiert ist, so sind sie noch heute dort und — die Geschichte ist aus.

Der Paramentenschatz im historischen Museum zu Bern.

Von Hans Bracher. (Schluß.)

Ein schöner Rest kostbarer Kirchenzierden blieb indes erhalten. Er wurde im Rathaus in Kisten und Kasten aufbewahrt und schlechthin als Burgunderbeute angesehen. Diese irrtümliche Bezeichnung hat sich z. T. noch bis in unsere Tage erhalten.

Diese alten Kirchengüter haben ein merkwürdiges Schicksal erlebt. Zum Teil schliefen sie durch mehr als zwei Jahrhunderte hindurch in den Rathauskisten ihren Dornröschen-

Der Trajans-Teppich.
Papst Gregors Gebet für Trajan. Enthebung Trajans.

schlaf, zum Teil waren sie (um 1732) in der Burger-Bibliothek ausgestellt, so u. a. der sogenannte „Feld-Altar" des Burgunder Herzogs (siehe unten). 1754 wurde der Schatz zum erstenmal inventarisiert; er blieb aber in den Rathauskisten. Im Jahre 1791 kam der Rat erneut auf die in den sogenannten obern Registraturgewölben sich befindlichen Teppiche und Altarzierrate zu sprechen; aber auch damals wurde die Platzfrage nicht gelöst. Erst 1795 wurden die Stücke im Münster untergebracht. 1827 erzählt R. Walthart in seiner Beschreibung der Stadt Bern, daß eine Menge Teppiche, Kaseln, Chormäntel u. s. w. in der Sakristei aufbewahrt seien und jedes Jahr während einigen Sommermonaten im Chore des Münsters aufgehängt und ausgestellt würden. Die Teppiche wurden auch für die jeweiligen Eröffnungsfeierlichkeiten der Tagsatzung verwendet. Nach 1852 wurden dann die „burgundischen und Vincenzen-Teppiche und Meßgewänder" im Stadthaus, dem Erlacherhofe, später in der Stadtbibliothek ausgestellt.

Im Jahre 1882 wurde der Paramentenschatz in dem historischen Museum (im sogenannten „alten") neben der Stadtbibliothek, 1894 dann in das neue jetzige untergebracht. Hier fand er endlich den ihm gebührenden würdigen Platz.

Eine Besprechung der sämtlichen Paramente würde uns zu weit führen. Wir möchten nur der interessantesten Stücke mit einigen Worten gedenken.

Das kostbarste Stück des bernischen historischen Museums ist der lange Zeit als „Feldaltar Karls des Kühnen" ausgegebene zweiteilige Hausaltar,*) der in der sogenannten Silberkammer des Museums aufbewahrt wird. Er besteht aus zwei 44 cm hohen und 38 cm breiten Flügeln, die wie ein Buch auf- und zugeklappt werden können. Die Flügel enthalten einen hölzernen Kern, der außen mit vergoldetem, hübsch gemustertem Silberblech überzogen, innen aber mit geschnittenen Steinen aus schwarzem Jaspis (Kameen), die Szenen aus der Leidensgeschichte Jesus darstellen, aufs wundervollste ausgestattet ist. Jede der beiden Kameen ist von 8 biblischen und 22 Heiligenfiguren auf Pergament umgeben. Das Ganze stellt ein Kunstwerk von außergewöhnlichem Werte dar. Nach Stammlers Forschung stammt dieses kostbare Stück aus der Klosterkirche von Königsfelden und ist aus dem Nachlasse des Ungarnkönigs Andreas III. durch dessen Gemahlin Agnes, der Tochter König Albrechts, ins Kloster Königsfelden gekommen.

Wenden wir uns den berühmten Teppichen zu, die andern weniger bedeutungsvollen Textilarbeiten wie Kaseln, Chormäntel, Antependien usw., für deren Geschichte nur der Spezialgelehrte Interesse hat, überspringend.

Im sogenannten Kirchensaal im I. Stock finden wir drei riesige Wandteppiche. Einmal, an der Westwand den berühmten Vinzenzteppich, so genannt weil seine Bilder in 18 Szenen die Schicksale unseres Münsterheiligen Vinzenz aus Saragossa in Spanien darstellen. Der berühmte Humanist Heinrich Wölflin, der Lehrer Zwinglis und Chorherr am Berner Münster, schenkte ihn diesem. Der Teppich wurde als „Rucklachen" an Feiertagen über die Rückenteile der Chorstühle gehängt. Wahrscheinlich wurde die Arbeit von einem wandernden Teppichwirker nach Angaben des Chorherrn ausgeführt. Von Wölflin selbst stammen die lateinischen und wohl auch die deutschen Verse, die die Bilder erklären.

Dem Vinzenzenteppich gegenüber hängt der kostbare Dreikönigeteppich aus dem Lausanner Domschatz. Er stellt die Anbetung der drei Weisen dar. Es ist eine wundervolle, flandrische Wirkerei aus dem XV. Jahrhundert.

Der Trajans-Teppich.
Herkinbalds Gericht. Seine wunderbare Kommunion.

Gleicher Herkunft ist der großartige, 10,53 m lange gewirkte Wandteppich, der den Legenden, die er darstellt, den Namen Trajan- und Herkinbaldteppich verdankt. Die Dar-

*) Jakob Stammler, dessen Buch über den bernischen Paramentenschatz wir zu unserer Darstellung benützen, hat hierüber eine interessante Spezialarbeit geschrieben.

stellung zerfällt in 6 Szenen: a. dem Kaiser Trajan, der gerade in den Krieg ziehen will, klagt eine Witwe, daß einer seiner Leute ihren Sohn getötet habe; b. der Kaiser hält an, untersucht die Klage und läßt den Schuldigen hinrichten, obschon dessen Eltern um Gnade flehen; c. Jahrhunderte später bittet Papst Gregor der Große, der sich bei einem Gange über das Trajan-Forum des gerechtigkeitsliebenden Kaisers erinnert hat, für den längst Verstorbenen und erlangt dessen Befreiung aus der Hölle; d. darauf läßt der Papst die körperlichen Ueberreste Trajans entheben und man findet die Zunge, die so treu Recht gesprochen, noch unversehrt in dem Totenschädel. Die andere Legende erzählt in zwei Bildern: a. wie der adelige Herkinbald eigenhändig einen Verbrecher vom Bette aus, wo er krank darniederliegt, ersticht; b. wie ihm der Geistliche deshalb die Sterbesakramente nicht reichen will, Gott aber durch ein Wunder ihm diese zukommen läßt: die Hostie zeigt sich in seinem Munde, das Hostiengefäß ist leer.

Diese Teppichbilder sind eine genaue Nachahmung eines untergegangenen Gemäldes, das um 1436 herum vom berühmten Meister Rogier van der Weyden für einen Rathaussaal in Brüssel gemalt wurde.

Ebenfalls mit dem Domschatz von Lausanne nach Bern gekommen sind die 4 Cäsarteppiche, so genannt weil auf ihnen in je zwei Szenen die Geschichte von Julius Cäsar dargestellt ist: a. wie er nach Gallien abreist; b. gallische Gesandte empfängt; c. den Aviorist besiegt; d. nach Britannien zieht; e. den Rubikon überschreitet; f. bei Pharsalin Pompejers schlägt; g. als Triumphator in Rom einzieht und endlich h. im Senat ermordet wird. — Die Geschichte dieser kostbaren Teppiche ist dunkel. Man nimmt als sicher an: Karl der Kühne bekam sie aus der Hinterlassenschaft eines Louis von Luxemburg, der 1475 in Paris als Verräter enthauptet wurde, schenkte sie dann seinem Kammerherrn und Heerführer Wilhelm de la Baume, Besitzer der Herrschaft Illens bei Freiburg, der sie wohl dem Dom zu Lausanne vermachte.

Aus dem Besitze Karls des Kühnen stammend, als ein Stück der Grandsoner Beute, müssen wir den großen, geblümten burgundischen Wandteppich ansehen, der als Hauptstück im sog. Burgundersaale hängt. Als burgundisches Beutestück macht ihn das in der Mitte prangende Wappen des Herzogs Philipp des Guten auf den ersten Blick erkenntlich (siehe Abbildung in Nr. 44 dieses Blattes). Karl, der Sohn Philipps, führte auf seinen Kriegszügen viele solcher Teppiche mit sich. Zu seiner Zusammenkunft mit Kaiser Friedrich III in Trier, 1473, hatte er herrliche Teppiche mit Darstellungen aus der Geschichte Trojas, Jasons, Alexanders, des Leidens Christi mitgebracht. Ein Seitenstück zum bernischen Teppich befand sich früher in Freiburg.

Zum Schlusse möchte ich den Lesern zu ihrem Vergnügen raten, die kostbaren und interessanten Altertümer, auf die ich aufmerksam machen wollte, persönlich in Augenschein zu nehmen. Es empfiehlt sich und lohnt die Ausgabe, den „Führer durch das Historische Museum in Bern", beim Abwart erhältlich, mitzunehmen. Eine gute Einführung in die Sammlung stellt das ungemein gehaltvolle, klare und billige Schriftchen „Des Schülers Rundgang durch das Historische Museum in Bern" von Dr. H. Brugger, Verlag A. Francke, dar.

Berner Wochenchronik

† Fräulein von Effinger auf Wildegg.

der letzte Sproß eines edeln Geschlechts.

Die am 25. Oktober in ihrem Schlosse zu Wildegg, Kt. Aargau, verstorbene Fräulein Julia von Effinger wurde 1837 in Bern geboren. Ihr Vater war Rudolf von Effinger, ihre Mutter

† Fräulein von Effinger auf Wildegg.

eine geborene von May von Schöftland. Das Geschlecht deren von Effinger hatte seit der Zeit, da der Aargau noch bernisches Untertanenland war, mit Bern viele und enge Beziehungen. Einige seiner Glieder haben sich in der Geschichte Berns verdient gemacht. Ihnen zu Ehren hat die Stadt Bern eine ihrer schönsten Straßen „Effingerstraße" genannt.

Die Effinger stammen nachweislich aus dem Breisgau und sind als Ministeriale der Herzoge von Zähringen in die Schweiz gekommen. Sie begüterten sich in einem wechselreichen Schicksale, das eng mit der Geschichte der Schweiz verknüpft ist, im Laufe der Zeit in den Städten Brugg, Bern, Laufenburg, Mellingen, Lenzburg und Zürich; ihr vornehmster Besitz aber bildete das Schloß Wildegg, das wir nebstehend im Bilde wiedergeben.

Fräulein Julia von Effinger hat auf diesem Schloß den größten Teil ihres Lebens zugebracht. In ihrer Jugend lebte sie in Bern und machte mit ihren Eltern — ihr Vater widmete sich der Malerei — jahrelange Reisen in Italien. Als Letzte ihres Geschlechts wohnte sie sommers auf der alten Burg — später baute sie sich daneben ein modernes Wohnhaus — im Winter vielfach in Bern. Sie lebte ganz der Wohltätigkeit und ihren historischen Studien; sie hat mit Hilfe ihrer Freunde mehrere Bände Familiengeschichte als „Chronik der Burg Wildegg" herausgegeben. (Eine Besprechung des letzten Bandes stand in Nr 48 des I. Jahrganges dieses Blattes.)

Durch Testament hat sie ihr Schloß der Eidgenossenschaft vermacht. Großartig sind die Altertumsschätze, die diese uralte Ritterburg enthält. Ihre Archive beherbergen Urkunden aus der Zeit des Königs Rudolf von Habsburg; die Bauart, die Säle, die Gewölbe der Burg sind bis auf diese Tage unangetastet und unverfälscht geblieben. Die Eidgenossenschaft wird wohl das Schloß als Museum dem Publikum zugänglich machen, und damit wird sich auch hier das Schicksal aller Ueberreste aus der feudalen Zeit erfüllt haben: aus Familienbesitz wird Allgemeinbesitz. Wohl unserm Geschlecht, daß es die Geschichte ehrt, die sich an diese Dinge knüpft, auch wenn es dabei ganz anders denkt als die Geschlechter früherer Zeiten. H. B.

Kanton Bern.

Auf den Abstimmungstag vom 1. Dezember hin macht sich wieder reges politisches Leben be-

Das Schloss Wildegg, das von Fräulein von Effinger durch Testament der Eidgenossenschaft vermacht wurde.